

waltthätigen Junker Felix Grebel, Landvogt von Grüttingen und Nessen des regierenden Bürgermeisters, machte den kaum ordinirten 21jährigen Geistlichen nah und fern berühmt. Eine Reise nach Norddeutschland und längerer Aufenthalt daselbst führten ihn mit Ernesti, Gellert, Chr. Felix Weiße, Zollikofer, Sefer, Gleim, Moses Mendelssohn, Ramler, Sack, Klopstock, Karl Fr. von Moser, dem Abt Jerusalem und anderen hervorragenden Männern zusammen; länger verweilte er bei dem angekehrten Kanzelredner Joh. Joachim Spalding in Barth. Durch die ihm befreundeten Schweizer Sager, Zimmermann und Füesli dehnte sich der Kreis seiner persönlichen Bekannten bald noch weiter aus. Göthe und Herder traten in vertrauliche Beziehung zu ihm, und an den kleinen mitteldeutschen Fürstenthümern fand er ebenso viel Anklang wie in dem Kreise Klopstocks und seiner Freunde. Nach Jülich zurückgekehrt, heiratete er 1766 Anna Schöng und wurde 1769 als Diacomus, 1775 als Pfarrer an der Waisenhauskirche angestellt. Drei Jahre später wurde er zum Diacomus an der St. Petruskirche und 1786, nachdem er einen sehr ehrenvollen Ruf nach Bremen ausgeschlagen, zum Pfarrer derselben Kirche und zum Mitglied des Consistoriums befördert. In dieser Stellung verblieb er bis zu seinem Tode (1801), als tüchtiger Kanzelredner, eifriger Seelsorger, Freund der Armen und Tröster der Kranken und Leidenden allgemein geschätzt, in seinem engern Wirkungskreise glücklich und zufrieden, als Schriftsteller mit halb Deutschland in Communion, aber nach kurzem Ruhmesthale von den meisten seiner berühmten Freunde im Stiche gelassen und als falscher Prophet verdammt und verunglimpft. Derselbe Göthe, der ihn 1774 „eine Seele voll der herzlichsten Liebe und Unschuld“, 1779 „die Blüte der Menschheit, das Beste vom Besten“ genannt hatte, veräußerte 1829 den einstigen Freund mit den Worten: „Er belog sich und Andere.“ In Wahrheit verdiente Lavater weder jenes übermäßige Lob, noch diesen schroffen Tadel. Als gläubiger Christ erzogen, von Jugend auf an die Uebung des Gebets und religiöser Betrachtung gewöhnt, schöpfte er aus dieser Uebung die innigste Liebe und Begeisterung für die gottmenschenliche Person des Erlösers, Trost in allen Leiden und Prüfungen, einen festen Glauben an Wunder und Gebetsverhörung, tiefe Verehrung für die Bibel, eine große Liebe zum Nächsten, besonders zu allen Armen und Verlassenen, eine sanfte Dulbung und Nachsicht gegen alle nach seiner Ansicht schuldlos Irrenden, einen wahren Feuereifer, das Reich Christi, d. h. die Kenntniß und Liebe Christi, auszubreiten. Diese fromme Gemüthsrichtung beseele nicht nur sein pastorales Wirken, sondern auch seine schriftstellerische Thätigkeit und seinen gesammten Verkehr. Persönliche Liebenswürdigkeit und feinere Bildung verschafften ihm überall Zugang; seine schlichte Herzlichkeit gewann jebermann; aufrichtig und freimüthig, machte er aus seinen Ueberzeugungen kein Geheiß und stand

nicht an, mündlich und schriftlich, in der mannigfaltigsten Form den in Rationalismus, Freidenken und Unglauben versunkenen Zeitgenossen Christi zu predigen. Wie er in seiner Grundrichtung der katholischen Kirche sich näherte, so schätzte er auch manche ihrer Heiligen, fühlte sich zu frommen Katholiken, wie Sailer, Oberberg, der Fürstin Seligis, hingezogen und fand hinwieder bei denselben Sympathie. Das halblöse Vorurtheil, daß die Kirche jede Denk- und Gewissensfreiheit danielte, stieß ihn jedoch von derselben jenseit, und da ihm eine feste Glaubensnorm wie eine gründliche philosophische Schulung und eine halbe Dogmatik fehlten, so mischte sich seinem Christenglauben die verschiedensten Irrthümer bei, und seine mystische Beschaulichkeit verlor sich nicht in weiche Verschwommenheit, schwärmerische Mystik und abergläubische Wundersucht. Er vermischte Natürliches und Uebernatürliches, Schick und Offenbarung, Schwärmerei und Wahrheit; wie er einen hl. Karl Borromäus verehrte, so begeisterte er sich auch für einen Saggiostro und Alchimist. Die von ihm direct oder indirect herausgeforderten Rationalisten versäumten nicht, die Schwächen wider ihn auszunutzen. Auch in seinen Begriffen, ungeschult in der Dialektik, irrtümlich in seinen Gefühlen, gab er sich im literarischen Kampfe wieder neue Blößen und that so nach und nach das Prestige, das ihm die Kameradschaft mit den Genies der Sturm- und Drangperiode verschafft hatte. Sein Bekanntschaftsversuch an Moses Mendelssohn erregte den kühnsten Unwillen der aufgeregten Kreise. Verhältnismäßig milde war es, wenn Herder ihn einen „lieben Gotteschwärmer“ nannte; Lessing nannte ihn geradezu einen „enthusiastischen Narren“. Voltaire flagte ihn des Kryptokatholicismus und Jesuitismus an, und Dichtenberg verpönte ihn in sprudelndem Witz und Humor. Auch in Jülich ward er von Joh. Jac. Göttinger u. A. heftig angegriffen. Göthe war anfänglich von Lavaters trübseliger Gemüthlichkeit ganz bezaubert, besaß ihn, verkehrte mit ihm auf freundschaftlichem Fuße, sammelte, zeichnete und schrieb für ihn ganz in Lavaters eigenem Stil, ließ sich seine frommen Herzensergüsse gebulbig gefallen, deutete sie in seinem Sinne oder setzte ihnen höchstens humoristischen Widerspruch entgegen. Als aber des Bedauerns kein Ende werden wollte, Lavater deutlich auf sein Befehl ausging und der naturalistischen Anschauung Herders und Göthe's in seinem „Falsch“ eine Art von christlichem Menschenthum entgegenzusetzen versuchte, da riß die Schwärze des Olympiers; er brach den Verkehr mit Lavater ab und verurtheilte seine Richtung in schärfster, abfälligster Weise. Lavater mochte das tief empfinden, ließ sich aber dadurch nicht in seinen Bestrebungen beirren. Der Kreis seines Einflusses verminderte sich natürlich sehr, doch behielten seine Schriften noch immer ein ansehnliches Publikum.